

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei C. Höfner, Neuhof, an der Brücke, Nr. 2).

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Preis für das Vierteljahr 1/2 Ngr., für das halbe Jahr 1 Ngr., für das ganze Jahr 2 Ngr.

Deutschland.

Aus der Provinz Preußen, 25. Oct. Das strenge Auftreten neuer Beamten, welche um jeden Preis den „demokratischen Geist“ austrotten wollen, macht sich besonders im Regierungsbezirk Gumbinnen fühlbar. Aus Tilsit, wo der neue Regierungspräsident v. Byern allerdings nicht sehr zuvorkommend empfangen wurde, berichtet man über traurige Veränderung in den Verhältnissen dieser bis dahin von den Maßregeln der Reaction wenig berührten Stadt; polizeiliche Hausdurchsuchungen nach verbotenen Büchern oder verdächtigen Schriften, Verhaftungen anständiger, als friedliebend bekannter Personen, Auflösungen öffentlicher ruhiger Gesellschaften, Dinge, die man dort früher nur dem Namen nach kannte, sind jetzt an der Tagesordnung. Der tilsiter Bürgermeister v. Gölzig, welcher sein Amt 23 Jahre lang ehrenvoll verwaltet und sich in treuer Pflichterfüllung von jeder Parteilichkeit fern gehalten, hat infolge der ihm von dem Präsidenten v. Byern widerfahrenen Behandlung sein Amt niedergelegt. In andern Städten jener Gegend sind in neuester Zeit ähnliche Veränderungen im öffentlichen Leben vorgekommen; Beamte, die nicht eifrig genug nach dem Willen der Regierung wirken, werden bedroht, unter Nachtheilen versetzt oder abgesetzt; bei allen Gelegenheiten macht sich die Polizei in Verbindung mit dem Denunciantenwesen rücksichtslos als je bemerklich, und es ist daher kein Wunder, wenn seit dem Amtsantritt des Hrn. v. Byern in dem ihm untergebenen Regierungsbezirk eine sehr gedrückte und unzufriedene Stimmung herrscht.

Aus Nürnberg wird unterm 24. Oct. mitgetheilt, daß die gegen den Arbeiter Jaasen verhängte Ausweisung als auf einem Irrthum beruhend vorläufig wieder zurückgenommen worden sei.

„In nomine Serenissimi“ sind nun auch im Fürstenthum Lippe die deutschen Grundrechte durch Veröffentlichung des bekannten Bundesbeschlusses vom 23. Aug. außer Wirksamkeit gesetzt worden.

Unter der Ueberschrift: „Die Schleswig-Holsteiner in Brasilien“, veröffentlicht die hamburger Börsehalle Folgendes: Der als Commandeur von den für Brasilien in Hamburg mit completer Mannschaft, sowie sonst auf das vollständigste ausgerüsteten vier Batterien engagirte Schleswig-Holsteiner Artillerieoffizier ist am 9. Sept. in Rio-Janeiro angekommen und hat einen vorläufigen Bericht erstattet, welcher in nahen und fernem Kreisen Interesse erregen dürfte, und aus dem wir daher nach freundlicher Mittheilung folgenden Auszug veröffentlichen, indem wir ihn selbst reden lassen.

Am 4. Sept. lagen wir vor Bahia und erreichten am 9. Sept. das ersehnte Ziel. Um 1 Uhr Mittags warfen wir die Anker vor Rio-Janeiro und betraten eine Stunde darauf das Land. Die nicht geringen Erwartungen und Hoffnungen, welche ich mir von dieser Stadt und deren Umgebungen gemacht, habe ich beiweitem noch übertroffen gefunden. Die bezaubernde Natur und deren Einflüsse ungerechnet, findet man hier Alles, was man wünschen kann, um bequem und comfortable zu leben, freilich theuer, aber weit billiger als in London. Das Klima, jetzt noch Winter (den 23. Sept. Frühlingsanfang), ist äußerst angenehm, und wenn auch die Temperatur nach den Jahreszeiten nicht sehr wechselt, wird es doch im December und Januar viel heißer und soll im ersten Sommer, den man hier zubringt, lästig werden, sodas ich mich glücklich schätze, sehr bald nach Rio-Grande, der südlichsten Provinz, zu kommen, wohin unsere Truppen schon meistens abgegangen sind. Schon in Bahia, wo ich während eines zwölftägigen Aufenthalts ans Land stieg und bei deutschen Kaufleuten freundlich aufgenommen ward, hörte ich von den kriegerischen Begebenheiten zwischen dem Kaiserreich und der argentinischen Republik, auch vernahm ich gleich nach meiner Ankunft in Rio-Janeiro, daß die deutschen Truppen bis auf circa 100 Mann schon fort seien. Am 10. Sept. fuhr ich daher nach dem Fort Praia Vermelha, wo dieselben bis zu ihrem Abgange mit einem schwarzen Jägerbataillon zusammengeleget, hinaus und fand dort auch nur das letztere sowie eine unserer Batterien, commandirt von dem Capitän Brinkmann, früher Adjutant der Schleswig-Holsteinischen Artillerie. Alles, was man von der Antipathie der Bevölkerung gegen die ausländischen Truppen in Europa sagt und hört, ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Das deutsche Militär steht noch von den Jahren 1826 und 1827 her in gutem Ansehen, und wenn damals manche Erwartungen nicht erfüllt wurden, so lag dies an den Verhältnissen jener Zeitperiode. Seitdem haben sich hier die politischen und sozialen Verhältnisse so sehr consolidirt, daß wir dergleichen nicht zu befürchten haben. Die Regierung thut alles Mögliche, um uns zufrieden zu stellen; sie hat den Sold der Gemeinen fast auf das Doppelte erhöht und auch den Offizieren mehr gegeben, als diese zufolge ihrer Contracte verlangen konnten; ich meinerseits habe auch nicht die mindeste Veranlassung, den Schritt zu bereuen, welchen ich gethan habe. Der Kriegsminister, dem ich bereits meine Aufwartung gemacht, hat mich schon ausführlich von der Dislocation der Armees in Rio Grande und den dortigen allgemeinen Verhältnissen in Kenntniß gesetzt. In acht bis zehn Tagen werde ich mit dem Transportdampfschiffe dahin abgehen und das Commando unserer vier Batterien, unter dem Namen 2. Artillerieregiment, übernehmen; doch werden wir in längerer Zeit und weil noch die meisten Geschirre und Raffen unterwegs sind, nicht schlagfertig sein und bis dahin in San Pedro oder

Port Alegre vermuethlich bleiben, von woher also mein nächster Brief erwartet werden kann. Beim Schluß meines Briefes erhalte ich noch die Nachricht von der Ankunft des Lieutenants v. Becker, welcher zu meinem Adjutanten bestimmt ist. Er ist am 12. Sept. Abends hier mit einem Transportschiffe von Hamburg gesund und wohl gelandet, sowie denn auch alle vor ihm von dort abgegangenen Schiffe hier glücklich angekommen sind.

Schweiz.

Von der Limmat, 25. Oct. Am stürmischen Vorabend der Nationalrathswahlen schreibe ich Ihnen und als ordentlicher Berichterstatte sollte ich von der Herrschaft ungeheurer Aufregungen ic. erzählen. Leider vermag ich meine Phantasie dazu nicht aufzustacheln und in Wahrheit existirt von äußern Zeichen dieser Aufregungen, wenigstens in der Nordhälfte der Schweiz, nur wenig. Im Interesse der Extreme scheint es dagegen zu liegen, von solchen Aufregungen zu sprechen, und namentlich die radical-ultramontane Partei versucht sie wol auch auf eidmontanischem Boden zu erzeugen. Ihre alten Gestalten tauchen wieder auf, angeblich zufällig, wahrscheinlich keineswegs ohne Absicht. Hr. Ammann, der berufene Verhörrichter, erschien plötzlich in St. Gallen, brüskirte durch sein öffentliches Auftreten in einem Gasthause die alte gereizte Stimmung gegen ihn und der ultramontane „Wahrheitsfreund“ des Hrn. Smür machte aus der Mücke einen Elephanten, um die liberale Partei zu verdächtigen und seine nachgerade vergessenen Nationalrathscandidaten auf dieser Folie etwas glänzender erscheinen zu lassen. Trozdem wird dort aller Wahrscheinlichkeit nach die liberale Partei morgen den Sieg davontragen, an erster Stelle Hr. Hoffmann. In Appenzell scheint sich ebenfalls das Gewicht der Stimmen dieser Seite zuzuneigen. In Schwyz, wo plötzlich Ahyberg wieder aus der Vergessenheit emporstieg, nachdem andere Agitationen erfolglos verpufft, scheint kaum ein Zweifel, daß die vorigen Nationalräthe C. Schuler und R. R. Steinegger aus der Wahlurne hervorgehen werden. In Zürich dürften die sieben Wahlen wol sehr gemischt ausfallen, in Aargau mehr progressiv, in Basel-Stadt radical, wozu auch in Bern eine nicht geringe Neigung vorhanden, in Genf gemäßiget. Im Allgemeinen glauben wir annehmen zu können, daß die Vertretung der ganzen Nordschweiz einen gemäßigten Charakter tragen wird. Man ist hier den deutschen Ereignissen zu nahe gestanden und hat deren Gänge zu unmittelbar beobachten können, um nicht überall erkannt zu haben, wie die jetzt dort herrschenden Mächte auch ihre Einflüsse zu gern auf die Schweiz ausgebehnt haben würden, wenn da nicht eben das Positive, die Verfassung, den am meisten hindernden Ball entgegenstellte. Diese also nach allen Seiten auszubauen und zu kräftigen, einen innerlich consolidirten Bundesorganismus zu gestalten, das ist die nächste Aufgabe. Nur eben die Extreme, ebenso gut die ultramontanen als radicalen, sind jetzt die eigentlichen Vertreter des Cantönligeistes, indem sie (gerade wie in Deutschland) fortwährend von nothwendiger Kraft der obersten Regierung sprechen und jede Kundgebung derselben als Eingriff in die Executive, als Verletzung der cantonalen Selbstverwaltung, als Unterdrückung der kleinen Cantone hinstellen. Aus ihnen tauchen denn auch die meisten Gegner der engern materiellen Verbindung der Eidgenossenschaft untereinander durch die Eisenbahnen auf. Dagegen sind es gerade die Nordcantone, St. Gallen und Zürich voran, in denen die desfallsigen Plane ihre eifrigsten Förderer finden. Ja, es scheint fast entschieden, daß die Nordschach-Zürcher Eisenbahn, wenn auch eine Bundesangelegenheit nicht daraus zu machen, durch Privatkräfte wirklich ihre Ausführung finden wird. Ebenso ist vorzugsweise St. Gallen eifrig in den Verhandlungen über die Ausdehnung (resp. Anschluß) des österreichischen Telegraphennetzes über die Nordschweiz und bereits haben sich viele Handlungshäuser sehr zuvorkommend über Aufbringung der dazu nöthigen Kosten ausgesprochen. Preußen und Oesterreich scheinen außerdem mit Lebhaftigkeit den Plan einer Bahn über die Alpen zu betreiben. Einige technische Commissare bereisen bereits die betreffenden Gegenden und jüngst hat sich auch ein badischer Beamter dieser Mission angeschlossen, welche sich mit der eidgenössischen Eisenbahnbehörde in enge Verbindung gesetzt hat. Die Stimmen gegen Schienenwege überhaupt kommen fast nur aus der Süd-schweiz. Sie werden aber voraussichtlich bald verhallen.

Großbritannien.

London, 25. Oct.

Lord Palmerston's merkwürdiges Schreiben an den hiesigen neapolitanischen Gesandten, Fürst Castelficala (Nr. 556) wurde hier zuerst durch continentale Zeitungen bekannt. Leise Zweifel an der Echtheit des Documents stiegen anfangs in den liberalsten englischen Kreisen, und gewiß noch mehr in den diplomatischen Circeln des Festlandes auf, wo man eine solche Sprache selbst aus Palmerston's Feder nie gehört hat; denn sie erinnert nur zu lebhaft an das Beispiel Webster's und riecht unverkennbar